

GRAF PAUL YORCK VON WARTENBURG

Bewußtseinsstellung und Geschichte

Ein Fragment

Mit einer Einleitung und einem Nachwort
herausgegeben von

IRING FETSCHER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 442

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1028-9

ISBN eBook: 978-3-7873-26617

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1991. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT UND ANALYTISCHE GLIEDERUNG*

V	Vorwort des Herausgebers	XIII
	Einleitung von Iring Fetscher	XIX
	I. Leben und geistige Umwelt des Grafen Paul Yorck von Wartenburg	XIX
	II. Die Grundgedanken seiner Philosophie	XIX
	a) Der kritische Ausgangspunkt	XXVI
	b) Transzendenz gegen Metaphysik	XXX
	c) Geschichtsphilosophie als Psychologie der Geschichte	XXXIII
	d) Graf Yorck und Wilhelm Dilthey, Übereinstimmung und Widerspruch ...	XXXVIII
	Zur Datierung des Nachlaßfragmentes	IL
	Zu dieser Ausgabe	LI

GRAF PAUL YORCK VON WARTENBURG [Bewußtseinsstellung und Geschichte]

187	<i>Einleitung</i>	3
	Der Wandel der Bewußtseinsstellungen und die Epochen der Geschichte der Philosophie	3
	Mittelalterliche, ungeschichtliche Auffassung des historischen Wandels der Philosophie	4

* Seitenangaben und -verweise beziehen sich hier auf die Seitenzählung vorliegender Auflage.

Herauslösung des christlichen Standpunkts wesentlicher Geschichtlichkeit durch die Reformation (Luther; vgl. 108, 148)	5
<i>Die Prinzipien von Yorcks christlicher Geschichts- philosophie</i>	7
Primäre Gegebenheit: Selbstbewußtsein	8
(Philosophik und Historik)	10
Selbst und Anderes – die gegensätzlichen Momente des Selbstbewußtseins	11
Metaphysische und religiöse Position	14
<i>Die großen historischen Bewußtseinsstellungen</i>	14
a) <i>Die jüdische Bewußtseinsstellung: Isolierung des willentlichen Dependenzverhältnisses</i>	15
Vergleich zwischen jüdischer und griechischer Weisheit	22
b) <i>die christliche Bewußtseinsstellung</i>	24
Psychologische Deutung des „als die Zeit erfüllt war“	24
<i>Prinzipielles: Primäre und historische Lebendigkeit</i>	25
Psychisch verschieden beanlagte typische Nationen	26
c) <i>Die indische Bewußtseinsstellung (Dominanz des gestaltlosen Vorstellens)</i>	28
d) <i>Die griechische Bewußtseinsstellung (Dominanz der anschaulichen Seite des Vorstellens)</i>	30
<i>Exkurs: Das Raumproblem bei Kant (vgl. auch 100, 154)</i>	46
<i>Der Gegensatz von antiker und moderner Bewußt- seinsstellung</i>	52
<i>Prinzipielles: Die zentrale Unruhe der historischen Lebendigkeit: Manifestation der ein- heitlichen Lebensfülle nur in und durch psychische Vereinzelung möglich, daher notwendig inadäquat</i>	53

Die <i>griechische</i> Bewußtseinsstellung (Fortsetzung)	
Ihre bleibende typische Bedeutung	55
Das <i>Raumproblem</i> für sie zentral	56
<i>Prinzipielles</i> : Der Erkenntnisvorgang als lebendiges	
Verhalten	58
Lebendigkeit und Christentum, Manifestation des Selbst am	
Anderen	58
Kooperanz der seelischen Funktionen	59
Explikation der einen (Funktion)	
bedeutet Latenz der anderen	60
Einzelwissenschaftliches und philoso-	
phisches Fragen	61
Yorcks kritischer Standpunkt gegen-	
über aller Metaphysik	62
Die psychischen Funktionen repräsen-	
tieren einander	62
Die <i>griechische</i> Bewußtseinsstellung (Fortsetzung)	62
Naturmilieu und griechische Bewußtseinsstel-	
lung	62
<i>Prinzipielles</i> : Philosophie repräsentiert historische	
Lebendigkeit	63
Beteiligung des Willens am Vor-	
stellen	64
Äternität aller metaphysischer	
Position	66
Psychische Freiheit Voraussetzung	
aller historischen Lebendigkeit	66
Die griechische Logik – ontologisch	67
<i>Psychologische Analyse des Raums und der Räumlich-</i>	
<i>keit</i> (vgl. auch 46–52 und 98–101)	70
Vorstellen d.h. Veräußerlichen, Projizieren im Ge-	
gensatz zur Empfindung	70
Verräumlichung ist Voraussetzung des Sicherfas-	
sens	75

a) Die <i>moderne</i> Bewußtseinsstellung: Subjekt-Objekt ist als Ontologisierung der psychischen Gegebenheit zu verstehen	189 76
Neuzeitliche Philosophie ist Ontologisierung des Vorstellens (nicht der Vorstellung)	77
<i>Romantik</i> ist eine Reaktion gegen die Gestaltlosig- keit der modernen Bewußtseinsstellung	78
<i>Hegels</i> System versucht eine Vermittlung von Begriff und Idee, d.h. Konstruktionskeim und Gestalt	79
Die Rückverwandlung des (Kantschen) Schemas zur Idee ist eine „psychische Paganisierung“	81
Alte und neue Dialektik (Gegensatz)	81
<i>Hegel</i> : Substanz als vermittelt aufgefaßt ...	83
Lebensbewegung in Vorstellungs- bewegung aufgelöst	83
These der Produktivität des Gegen- sätzlichen (vgl. auch 94)	84
<i>Prinzipielles</i> : Alles Denken – Negation der Zeitlich- keit	84
Gegensatz von Religion und Ethik ..	85
Einheitlichkeit als essentielles Merk- mal des Wissens (von Eleaten ent- deckt)	86
Kein Wissen ohne Gegenständlich- keit	86
<i>Kraftbegriff</i> zentral für modernes Denken	87
Alle Empfindung der Vorstellung subsumiert (Leibniz)	88
Für den Mechanismus ist Wille Wirklichkeitsgarant	88
Die Romantik kennt Realität in und durch Emp- findung (als Zutat)	89
<i>Hegel</i> : Logifizierung der romantischen Phantasie	89
Die formale Logik ist der Gesetzeskodex der Einzel- wissenschaften	90

	Kennzeichen des modernen Denkens: Dogma von der zentralen Erfafbarkeit der Lebendigkeit durchs Vorstellen	92
	<i>Hegel</i> : Erfüllung der ästhetischen Nebenströmung	92
190	Dialektische Vermittlung von Bild und Bewegung (vgl. auch 79)	93
	Reaktion der Empfindung gegen Mechanismus: <i>Rousseau</i>	95
	<i>Romantik</i> : Syntheseversuch von Mechanismus und Idealismus	96
	Das Nebeneinander von Mechanismus und ästhetischem Idealismus (als Komplement) bleibt die Aporie des zeitgenössischen Denkens (Fechner und Lotze)	97
	<i>Psychologische Analyse des Raums und der Räumlichkeit</i> (Fortsetzung)	98
	Der Wille ist Effizient der Projektion	98
	Der Gegensatz von Vorstellen und Empfinden (70)	99
	Wurzelhafte Verräumlichung im Bewußtsein	99
	<i>Kants</i> Behandlung des Raumproblems (vgl. 46, 154)	100
	Entweltlichung des Bewußtseins durchs Christentum	103
	Voraussetzung für Phänomenalität des Raums	105
	<i>Descartes</i> : Weltferne des modernen Denkens	106
	Herauslösung des christlichen Prinzips: Leistung der Neuzeit: Reformation, Luther (vgl. 5, 148) ...	108
	Konstruktionsgedanke jetzt zentral, für den Nominalismus nur der Einzelne wirklich	110
	Raum jetzt: unbegrenzter Konstruktionsplatz	112
	Für Willensstandpunkt ist der Zweck das universale Bindungsmittel	112
	In der Theologie: Gegensatz Rationalismus—Pietismus	113
	In der Politik: Souveränität, Gesellschaft gegen Staat	113

In der Philologie: Individuum steht über der Geschichte als einer Rüstkammer für die Darstellung	113	
Rechtswissenschaft: römisches Recht, stoische Isolation des Einzelnen	113	
Malerei: Hinter die Okularität zurück (Komposition)	114	
<i>Raffael</i> : Nebenströmung, geniale Reminiszenz	115	
Für Mathematik: Raum, Feld der Kraftäußerung	116	
<i>Leibniz</i> : Raum als (Vorstellungs-)Produkt	117	191
<i>Prinzipielles</i> : Alles Denken ist Verräumlichen und damit Absehen von Empfindung	117	
Erkenntnis ist Rücknahme der Projektion in die Empfindung	119	
Das Verhältnis von Wollen und Vorstellen	120	
Der Zusammenhang von Rationalismus und Moralität	122	
Antiker und moderner Nominalismus	124	
Für die moderne Wissenschaft: jedes Konkretum ist ein Kompositum	126	
<i>Leibniz</i> : Stoff ist gleich Kraft (Projektionsatom)	126	
Logik wird Theologie (nicht mehr Ontologik)	127	
Vorstellungskraft ist ein Weltelement	128	
Reine Kontemplation auf dem Boden des modernen (konstruktiven) Bewußtseins ergibt Phänomenalität	128	
Realitätsbeweis ist dann unmöglich, wenn vom Gefühl (Empfinden) abstrahiert wird	128	
<i>Kant</i> : unzulängliche Behandlung des ontologischen Gottesbeweises; Kants Erkenntnistheorie hebt Erkenntnis überhaupt auf, an deren Stelle tritt bloße Applikabilität	130	

	Für die <i>Antike</i> ist das Anschauungsergebnis das summum bonum, für die <i>Moderne</i> die Steigerung der Vorstellungsenergie	131
	<i>Kant</i> löst Erkennen vom Wollen, Rousseauscher Einfluß (Reaktion des Gefühls) als Zutat	131
	Religiosität der Moral (und umgekehrt) bei <i>Kant</i> Wissenschaftliche Form der Moral: Nomos	133
	Kritik des (Kantschen) Autonomiebegriffs	134
	Verdünnung der Bedeutung des Nous: Nominalis- mus gegen Realismus	136
	<i>Hobbes</i> und <i>Locke</i> : sensation and reflexion	137
	Kausalität	139
	Sinnlichkeit und Intellekt, Passivität und Sponta- neität	141
192	Allein existence und unity keine Vergleichsresul- tate	142
	<i>Kants Lehre von der Zeit</i> und das Problem der Zeit- lichkeit überhaupt	143
	Entstehung der Phänomenalität der Zeit	146
	Zeitlichkeit ist unobjektivierbar	146
	<i>Prinzipielles</i> : Alles Wissen ist Verräumlichen	146
	Verräumlichung ist „Manifestation des Anderen als eines das Selbst kon- stituierenden Momentes“	147
	Denken ist Raumschaffen (vgl. 137)	147
	<i>Christliche Dogmatik</i> : vorstellungsmäßige Sicherung des religiösen Empfindungsinhaltes	148
	Charakteristik der Reformation (vgl. 5)	148
	Entstehung und Wert der Dogmen	149
	Innerer Grund der Anknüpfung an Paulus (das Problem der Renaissance überhaupt)	150
	Die Rolle und der Platz des Zufalls in der Ge- schichte	151
	<i>Anhang</i> : Von Yorck ausgeschiedene Manuskriptteile	
	Metaphysik und lebendige Psyche	152

XII Inhalt und analytische Gliederung

Wechsel des Organs der Manifestation der Lebendigkeit bezeichnet die historischen Epochen	153
<i>Kants</i> Raumauffassung (vgl. 46, 100)	154
 Anmerkungen des Herausgebers	 157
Literaturverzeichnis	185
Nachwort des Herausgebers	189

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Als 1923 der Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg (1835–1897) erschien, war der Name dieses eigentümlichen und tiefen Denkers der Welt so gut wie unbekannt. Außer seiner 1866 erschienenen Jugendarbeit „Die Katharsis des Aristoteles und der Oedipus Coloneus des Sophokles“ war von dem Grafen nichts veröffentlicht worden; da enthüllte sich der Freund Diltheys auf einmal als ein durchaus ebenbürtiger, ja in der Exaktheit des Denkens und der Kompromißlosigkeit des Fragens vielleicht sogar überlegener Geist. Dieser Eindruck wurde bestätigt durch sein 1927 veröffentlichtes „Italienisches Tagebuch“, das eine große Kraft der Vergegenwärtigung geschichtlicher Potenzen und des Nacherlebens geschichtlicher Motive offenbart. Nur auf diese beiden Veröffentlichungen sich stützend, hat Fritz Kaufmann 1928 den Versuch unternommen, die Philosophie des Grafen Paul Yorck von Wartenburg systematisch zu rekonstruieren. Diese Arbeit mußte zwar in einigen Punkten zu Ergebnissen kommen, die von dem abweichen, was wir auf Grund des Kaufmann unzugänglichen Nachlasses heute wissen, dennoch bleibt Kaufmanns Versuch eine imponierende Leistung und eine interessante Deutung von Yorcks weltanschaulichen Grundüberzeugungen, die in den Briefen und im Tagebuch naturgemäß rückhaltloser und unmittelbarer zum Ausdruck kommen als in den – wohl als Vorarbeiten zu größeren Veröffentlichungen gedachten – Manuskripten. Die Vertrautheit mit den brieflich entwickelten Anschauungen kann deshalb auch dem Verständnis der nicht immer leicht zu lesenden philosophischen Fragmente dienen, und Kaufmanns Studie bedarf nur geringfügiger Korrekturen, um als Einleitung in Yorcks Denken bestehen bleiben zu können.

Außer den beiden Nachlaßveröffentlichungen, die von der Gräfin Sigrid von der Schulenburg, einer langjährigen Freundin der Familie Yorck, betreut worden sind, lagen drei unveröffentlichte Manuskripte des Grafen vor. Zwei davon sind aus den gelegentlichen Bemerkungen im Briefwechsel bekannt. Es handelt sich um eine geschichtlich-psychologische Rekonstruktion des Heraklitischen Denkens (vgl. Briefwechsel, S. 230 usw.) und um eine Arbeit zur Schulreform, in der sich Yorck auch grundsätzlich zu Bildungsfragen geäußert hat (vgl. Briefwechsel, S. 99 f.). Während der Aufsatz zur Schulreform auf der Yorckschen Besitzung in Klein-Oels verlorengegangen ist, blieb die Heraklit-Arbeit in einer für Wilhelm Dilthey gefertigten Abschrift von Schreiber-Hand erhalten. Außerdem aber fand sich – gleichfalls in einer Abschrift für Dilthey – ein umfangreiches Fragment, das die Grundgedanken der Yorckschen Philosophie der Geschichte enthält. Dieses Hauptfragment wird hiermit erstmals der Öffentlichkeit übergeben.

Da die bisherige Nachlaßverwalterin, Gräfin von der Schulenburg, während des letzten Krieges in Klein-Oels gestorben war, wandte sich der Enkel des Grafen Yorck im Herbst 1951 mit der Frage, ob eine Veröffentlichung der Manuskripte von wissenschaftlichem Interesse sei, an Professor Eduard Spranger. So bekam auch ich im Januar 1952 die vorliegenden Blätter zum ersten Male zu Gesicht. Bei der ersten und zweiten Lektüre blieben freilich noch manche Zusammenhänge unklar, aber das Gefühl war doch schon deutlich, daß es sich hier um außerordentlich tiefe und auch für die gegenwärtige Philosophie wertvolle Gedankengänge handelt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft gewährte dann ein Assistentenstipendium, das mir die notwendige Muße zur Beschäftigung mit den Manuskripten ließ und mir gestattete, mich durch ausgedehnte Lektüre in die Gedankenwelt des Grafen einzuarbeiten.

Der Enkel des Philosophen hatte die Güte, mir durch Erzählungen das Bild des Lebens in Klein-Oels zu verlebendigen und mir eine aufschlußreiche, als Manuskript für die Familie gedruckte, Briefsammlung „Klein-Oels 1816–1871“ leihweise zu überlassen. Aus den Briefen des Philosophen, die in diesem

Bände wiedergegeben sind, habe ich die wichtigsten Stellen in meiner Einleitung und in den Anmerkungen zitiert.

Es war geplant, den gesamten philosophischen Nachlaß des Grafen zugleich herauszugeben, aber die Anerkennung der Tatsache, daß in dem Hauptfragment in äußerster Konzentration die Grundgedanken Yorcks zusammengefaßt sind, und daß daneben die oft weitschweifigen und durch die Entwicklung der Altphilologie überholten Polemiken in der Heraklitarbeit nur den Eindruck der Geschlossenheit der Konzeption stören könnten, hat dazu geführt, daß zunächst lediglich das Hauptfragment erscheint. Sollte dieses – wie zu erwarten – auf ein entsprechend großes Interesse stoßen, wird auch der Heraklit in Bälde veröffentlicht werden können. (Publiziert 1959).

Eine Anzahl von Stellen prinzipiellen Inhalts aus diesem Manuskript habe ich bereits in der Einleitung sowie in den Anmerkungen verwendet.

Die Aufgabe des Herausgebers bestand in erster Linie in der Herstellung eines einigermaßen lesbaren Textes. Der Stil der Arbeit zeigt deutlich die Spuren einer sehr raschen Konzeption, eines Hervorsprudelns von oft nur notdürftig gegliederten Gedankenmassen, die dem Verständnis des unvorbereiteten Lesers erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Die Bearbeitung des Textes wurde mit dem Ziele vorgenommen, mit einem Minimum von Eingriffen ein Optimum an Lesbarkeit zu erzielen. Außerdem aber wurden alle vom Herausgeber angebrachten Veränderungen so gekennzeichnet, daß der ursprüngliche Text ohne weiteres rekonstruiert werden kann. Zusätze, die sich wegen der zuweilen lakonischen Kürze des Stiles als nötig erwiesen, sind kursiv gesetzt, einzelne Satzteile oder Nebensätze, die infolge einer Konstruktionsänderung wegfallen müssen, stehen in eckiger Klammer, während lange Perioden, die im Interesse der raschen Erfassung des Hauptgedankens zunächst überschlagen werden sollten, in runde Parenthesen gestellt sind. Daß es sich bei der mir vorliegenden Niederschrift um eine Kopie – nicht um ein Diktat – handelt, ging eindeutig aus den zahlreichen, nachträglich verbesserten typischen Abschreibebefehlern hervor. Da jedoch nicht sicher

EINLEITUNG

I.

*Leben und geistige Umwelt
des Grafen Paul Yorck v. Wartenburg
(1835–1897)*

Graf Paul Yorck v. Wartenburg wurde am 1. März 1835 in Berlin als Enkel des Feldmarschalls Hans David Ludwig Yorck von Wartenburg geboren. Sein Vater, Hans Ludwig David Yorck, Dr. phil., Majoratsherr auf Klein-Oels in Schlesien, stand seit den zwanziger Jahren mit den geistig regen Kreisen der Berliner Spät-Romantiker in engem Kontakt und hatte sich besonders mit Ludwig Tieck befreundet, dessen wertvolle Bibliothek er nachmals für die Schloßbücherei von Klein-Oels erwarb. Die Mutter des Grafen, Bertha Johanna Auguste, geb. von Brause, die Tochter des hochkultivierten preußischen Generals von Brause, war schon durch ihr Elternhaus früh mit allen literarischen, philosophischen und theologischen Größen des damaligen Berlin bekannt geworden. Mit welcher Leichtigkeit sie sich in der Welt des Geistes bewegte, geht aus ihren Briefen hervor, in denen sie u.a. die Lektüre von Solger, Schleiermacher, Platon und Hegels Religionsphilosophie erwähnt (Kleinöls, S. 159f.). Gesellschaftliche Beziehungen des elterlichen Paares zu Raumer, Steffens, Tieck, Savigny, Varnhagen von Ense, Schinkel, Bettina v. Arnim, Alexander v. Humboldt, Beyme, Grolmann usw. sind bezeugt. Mit Varnhagen von Ense stand Bertha von Klein-Oels aus in regem Briefwechsel und ließ sich durch ihn über die Berliner Ereignisse auf dem laufenden halten. Schon 1845, als Zehnjähriger, verlor Graf Paul seine Mutter, aber vier Jahre

später heiratete sein Vater wieder, und in der Familie dieser zweiten Frau, Nina, geb. von Olfers, sollte der Sohn später eine Art geistiger Heimat in Berlin finden.

Nachdem das begabte Kind anfangs durch Hauslehrer erzogen worden war, wurde es 1851 auf das Magdalenen-Gymnasium in Breslau geschickt. Aus dem nächsten Jahre ist ein Brief des Knaben über Luthers Katechismuserklärungen erhalten: sie seien, sagt er, „gewiß für ihre Zeit vortrefflich gewesen, sind noch vortrefflich für ein gewisses Alter, oder eine gewisse Stufe der Bildung, aber für den, der selbst über das, was sie erklären sollen, nachdenkt, . . . haben sie keine Bedeutung, und wir lernen sie nur aus einer gewissen Pietät . . . Wohl jeder muß sich seinen Glauben selbst bilden, gelehrt kann er nicht werden, denn gerade das, worüber man unklar ist und eine Erklärung haben möchte, vermag niemand zu erklären.“ Der Vater antwortete hierauf zwar ermahnend, aber doch mit einer Ausführlichkeit, der man die Freude über die Aufgewecktheit des Jungen anmerkt: „Luthers christliche Überzeugungen sind . . . das Endresultat einer 1500jährigen Ent- und Verwicklung. Gewiß sind seit den verflossenen 300 Jahren neue Resultate gewonnen worden, Du wirst aber auch mit ihnen nicht überall übereinstimmen. Glaube Du daher, mein Paul, Luthers Lehren und Deines Lehrers Erklärungen, nimm sie indessen immerhin auf Autorität an, zweifle an Deinem Zweifel und Deiner Erkenntnis“ (Klein-Oels, S. 364f.). Ein Brief der hochbegabten Hedwig v. Olfers, der Mutter von Nina, die den Mittelpunkt der Berliner Olfersschen Wohnung bildete, schildert 1853 den Gymnasiasten: „Paul ist so recht für uns geschaffen, sein weiches, frommes Gemüt lernt man nur kennen, wenn man ihn oft und nahe sieht, denn er ist eigentlich etwas scheu und macht deswegen nicht leicht Freundschaft, hat er aber diese kleine jugendliche Zurückhaltung überwunden, so ist er zutraulich und hat ein glückliches abandon, was zur wahren Liebenswürdigkeit gehört, er philosophiert und diskutiert über Kunst und Religion und entusiastiert sich recht wie ein Sechzehnjähriger“ (Klein-Oels, S. 384).

Im Frühjahr 1854 bestand Graf Paul sein Abitur und

erhielt als Belohnung eine Reise nach Frankreich geschenkt, die er durch seine Sparsamkeit bis nach Algier ausdehnen konnte. Im Sommersemester 1855 nahm er in Bonn das Studium der Rechtswissenschaft auf, wechselte aber schon im folgenden Semester die Universität, weil er – mit Rücksicht auf seine Gesundheit – an dem obligaten Bonner Corps-Studenten-Leben nicht teilnehmen wollte. In Breslau, wo er sein Studium fortsetzte, hörte er neben den Fachvorlesungen vor allem den Philosophen Braniß, der auch regelmäßig in Kleins Oels verkehrte, und trieb eifrig Sprachstudien. (Christlieb, Julius Braniß (1792–1874) gehört in den weiteren Zusammenhang des deutschen Idealismus. Seine teilweise originelle Geschichtsphilosophie ist der Hegelschen entfernt verwandt. Außer Hegel hat vor allem Schelling und Steffens auf Braniß' Denken eingewirkt. Schleiermachers Glaubenslehre hat er 1824 in einer kritischen Schrift behandelt.)

Im Jahre 1857 unternahm Graf Paul zusammen mit seinem Vater seine erste Italien-Reise, an die er sich 34 Jahre später, als er seinerseits mit seinem ältesten Sohne Heinrich eine ähnliche Fahrt unternahm, noch genau erinnerte (vgl. das Italienische Tagebuch). Im Herbst 1858 legt Yorck das Auskultator-Examen ab und tritt als Freiwilliger in das 2. Garderegiment zu Fuß ein, um sein Militärfahr abzu dienen. In dieser Zeit lernte er auch seine künftige Frau, Louise Rahel von Wildenbruch, die Tochter des preußischen Gesandten an der Hohen Pforte, kennen und verlobte sich bereits im März 1859. Durch seine Frau war Yorck sein ganzes Leben hindurch mit dem Schaffen des Dichters Ernst von Wildenbruch, seinem Schwager, verbunden, ohne es jedoch, wie die Äußerungen im Briefwechsel mit Dilthey erkennen lassen, aus verwandtschaftlichen Gefühlen heraus zu überschätzen. Nach der Hochzeit im Herbst 1860 läßt sich Yorck als Referendar in Breslau nieder, 1862 übersiedelt die Familie – inzwischen ist der älteste Sohn, Graf Heinrich (1861–1923), geboren – nach Potsdam, wo sich Paul auf das Assessor-Examen vorbereitet. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von Briefen an den Vater, in denen sich deutliche Keime von Yorcks späteren philosophischen

Überzeugungen zeigen und aus denen die Einheit seiner philosophischen, ästhetischen und politischen Ansichten hervorgeht. Dabei ist es vielleicht nur fruchtbar gewesen, daß die Ansichten von Vater und Sohn gerade im Prinzipiellen oft auseinandergingen. Der Bogen der Themen, die in diesen Briefen zur Sprache kommen, spannt sich weit: von der Religion bis zur Tagespolitik, aber immer wieder geht die Analyse von religiösen oder theologischen Fragen aus. Die willensmächtige Person Luthers wird gewürdigt und von der ganz andersartigen Persönlichkeit Goethes abgehoben. Die Lektüre von D. F. Strauß' *Leben Jesu* regt zu kritischen Bemerkungen an: „Die Widersinnigkeit . . . liegt der ganzen Arbeit zugrunde, daß der Verfasser an etwas, was sich selbst als übernatürlich ausgibt, den natürlichen Maßstab anlegt, so daß er, was er beweisen will, ständig voraussetzt.“ Dagegen hält Yorck daran fest, daß der „richtige Standpunkt, der tatsächlich gegebene, lautet: „Christus ist. Seine Natur zu ergründen, ist Aufgabe der Theologie . . . Vielleicht ist diese Wissenschaft wie eine Blume, welche auf dem Boden des wirklich gewordenen Mysteriums erblühend dasselbe entfaltet, aber doch immer als den dunklen Fruchtboden zugleich voraussetzt“ (Brief vom 5. 7. 1862, Klein-Oels S. 525).

Am bemerkenswertesten aber sind Yorcks frühe Ausführungen über die christliche Kategorie „Person“: „Ich bin Person! Nicht ich weiß mich als Person, denn ich weiß nicht, was Person ist, ja Person gar kein was, sonst würde ich darum wissen. Ist es nicht schon merkwürdig, das Wort Person? Welcher Sprache gehört es an? . . . Ich möchte sagen, es ist ein christliches Wort. . . . Es ist nebenbei wohl zu beachten, daß der Gedanke Gott bestimmt als das Absolute, also als ein Neutrum, während Gott im Glauben lebt als der Gott, die Person. Nicht im Denken ist das Existieren; sobald ich das Existieren denke, so ist es nicht existieren; sondern wie alles Gedachte ein mögliches . . . Also daß wirklich gedacht wird, liegt nicht mehr im Denken, wie daß wirklich ein Pferd ist, nicht im Begriffe des Pferdes liegt. Das „wirklich“, also das „daß“ im Gegensatz zum „was“ ist wie (der) Charakter außerhalb des Denkens . . . ein reines „daß“, von dem ich nichts aussagen

[Fragment aus dem philosophischen Nachlaß]

1^a Selbstbesinnung *eröffnet* Epochen der Philosophie [inaugurierend], so Sokrates, so Descartes. *Sie bedeutet die* Reaktion der Lebendigkeit gegen eine Denkweise, welche den Erkenntnisanforderungen nicht genügt. *Im* Rückgang auf die Fülle der Lebendigkeit *vollzieht sich* philosophischer Fortschritt. Insofern *ist* Philosophie in eminentem Verstande empirischer Art, indem [zur Geltung gebracht wird] eine neue Seite des Selbstbefundes¹ *durch sie zur Geltung gebracht wird*. Die Haltung *ist* hiernach eine verschiedene und die allgemeine Aufgabe, das allgemeine Motiv der Philosophie, welches in dem totalen und radikalen Erkennenwollen besteht, *bleibt* zwar immer das nämliche, *wird* aber *verschieden* artikuliert. Anders *ist* die Stellung und, als^a davon abhängig, die Methode eines Demokrit und eines Platon, eines Locke und eines Schelling. Diese augenfällige Verschiedenheit des Ausgangspunktes und des Verfahrens in einen erkennbaren Konnex zu bringen, ist das Problem einer philosophischen Geschichte der Philosophie. Dieses Problem, welches selbst seine Geschichte hat, (denn von dem griechischen Denken ist es nicht gestellt worden, wie es denn einer besonderen Bewußtseinsstellung, welche nicht mehr die griechische war, seinen Ursprung verdankt,) ist auf verschiedene Weise je nach der Verschiedenheit der Denkrichtung in Angriff genommen 1^b worden^b.

Dem von der kirchlichen Idee bestimmten Denken erschien der geschichtliche Zusammenhang der Erkenntnisversuche als

^a Statt „als“ durchgestrichen: „was.“

^b Hinter „worden“ durchgestrichen: „ist.“

ein Wertsverhältnis der größeren oder geringeren Annäherung an die offenbarte Wahrheit, so daß sich ein historisches Wahrheitsbild ergab, dessen geschichtlicher Stoff der inneren Geschichtlichkeit ermangelte. Dieser hierarchische Wahrheitsverband der Erkenntnis stellt sich dar als Applikation der zum Schema verblaßten antiken kosmischen Idee auf die Geschichtlichkeit. Wie die Historie im allgemeinen mittelst der (wie natürlich primären so insbesondere) dem antiken Denken entnommenen Vorstellungsweise unter dem Bilde eines der zufälligen Wandelbarkeit übergeordneten, sie normierenden *ordo* aufgefaßt wird, (eine Anschauungsweise, welche die griechische Gestalt mit dem römischen Rechtsbegriff zu dem Gedanken des Reichs² verbindet,) so wurde die auf das Erkennen gerichtete Seite des geschichtlichen Verhaltens in den entsprechenden Verband der Wertslokalisation gestellt, ein historisches Analogon der intellektuellen und ontischen Lokalisation Aristotelischer Systematik³. Ein historischer Kosmos wird als allumfassende *Entelechie* hingestellt und die geschichtliche Bewegung wie die psychische innerhalb der griechischen Weltgestalt fluktuiert innerhalb 2^a der äternen Ordnung, so daß die Geschichtlichkeit allgemein gefaßt ihre Endschaft mit dem Eintritte derselben erreicht. Von diesem Standpunkte aus gab es eigentlich nur Vorgeschichte⁴, welche rückwärts konstruiert als eine fortschreitende Annäherung an den Idealzustand gefaßt wurde. Sie ist das Machwerk des historischen Demiurgen, dessen *πρόνοια* die Stufen der Wahrheitsoffenbarung abmißt. Nach der Wahrheitsvollendung, welche, eine *Synkrisis* der Gräzität und Latinität, in eins als Institution und als Erkenntnis gefaßt wird, gibt es nur noch eine Geschichte für den Einzelnen, deren Inhalt die Verhältnisbestimmung zu der geschichtlichen *οὐσία*, zu der wahrgewordenen Geschichtlichkeit bildet. Es ist ersichtlich, daß die Geschichte hiermit Natur geworden ist⁵, jedoch nicht ohne daß die Unvereinbarkeit der Elemente dieser historischen Gestalt als lebendiger Pulsschlag der Zeit sich fühlbar gemacht hätte. Denn wesentlich geschichtlich ist der christliche Standpunkt, weil absolute Lebendigkeit und daher jeglicher Gestaltung optischer oder

juridischer Natur inadäquat⁶. Diese Unvergleichbarkeit⁷, psychisch gegründet und darum unüberwindbar, ist das mittelalterliche Lebensferment.

Ikonoklastisch⁷ sind die tiefen oppositionellen Regungen nicht minder der Ordensstifter 2^b und der Mystiker wie der Nominalisten. Diese Synthesis des vorchristlichen und des christlichen Bewußtseins aber ist andererseits die charakteristische Physiognomie des Mittelalters und darin originiert der Zauber seines Wesens. Der Versuch der Gestaltung des Formlosen, der Rationalisierung des Gemüts wie umgekehrt der Flüssigmachung, Beseelung des Ontischen, Mystifikation der ratio, *sowie die Tatsache* daß der Verstand, dem mit der natürlichen Welt Grundlage und Kontrollinstanz (ein konstitutiver Faktor), *genommen wurde*, sich selbst zum Rätsel, zum Mysterium wird, dies magische Verhalten kann als der Geist mittelalterlicher Zeit ausgesprochen werden. Die Diskrepanz der Glieder dieser Synthesis, nie nicht^b vorhanden, sprengte nun gleich dem erstarrten Kerne einer Pflanze die Bande der Bewußtseinsgestalt, ein lebendiger Akt, dessen Eintritt aus den Motiven verstanden, nicht aber deduziert werden kann. Diese neue Bewußtseinsphase heißt der Eintritt der modernen Geschichte. Den darin befaßten verschiedenen Strebungen gemeinsam ist die Ikonoklasie. Eine tiefe Tragik enthält die Wendung des Bewußtseins, welches von der physischen Gegebenheit historischer Weltgestalt abzulassen, den Glauben zu wechseln genötigt ist. Das gebundene Bewußtsein löst sich, vollzieht ein weiteres Urteil, wie denn die 3^a kritischen Epochen der Geschichte nichts anderes als Stellungsänderungen des Bewußtseins sind, deren formale Seite sich als ein analytischer Akt, als reale Urteilung darstellt⁸.

Den um jene Zeitwende Lebenden muß zumute gewesen sein, als ob der Boden unter ihren Füßen wiche, und die Erwartung des nahen Endes, welche die europäische Menschheit durchzitterte, war die naturgemäße Projektion der totalen

⁶ Vielleicht statt: „Unvereinbarkeit“.

⁷ Statt „nicht“ durchgestrichen: „recht“.

Entwertung der allein hergebrachten Bewußtseinsgestalt. Die Menschheit, insofern sie historisch geartet ist, fühlte sich an den Anfang gestellt, außer Verband und vereinzelt. Alle göttliche Gestalt des Imperiums, der Hierarchie, der Dogmatik, der Systematik war mit dem sie tragenden Bewußtsein versunken, eine historische Götterdämmerung eingetreten. Diese allgemeine Negativität gegenüber der geschichtlichen Glaubensgestalt umspannt die Differenzen der Renaissance und der Reformation und bestimmt, unbeschadet der aus jener Differenz resultierenden Verschiedenheit, die geschichtliche Stellung und damit die Auffassung der Geschichte, insbesondere der Geschichte der Erkenntnis. Wie denn die Auffassung dieser Seite des geschichtlichen Lebens aus der Ansicht von der Geschichte überhaupt abfolgt, welche ihrerseits durch die besondere jeweilige Bewußt- 3^b seinsstellung bedingt ist. Es ist daher erforderlich, die Bewußtseinszuständlichkeit zu skizzieren, um Einsicht in die Stellung zur Geschichte, um Wertung des Geschichtlichen zu gewinnen. Denn Geschichte ist nicht von der Selbständigkeit des Natürlichen, sondern gerade insofern sie geschichtlich ist, gerade ihre Historizität als Ferment der Lebendigkeit, ist hineinbezogen in die historische Bewußtseinsaktualität historischer Contraposto^{a 9}.

Der Grundzug nun des modernen Bewußtseins ist nach der theoretischen Seite als Voraussetzungslosigkeit zu bestimmen, eine Folge der Zersetzung jeder Glaubensgestalt. Hier ist die Geburtsstätte der Kritik, welche in eminentem Sinne eine moderne Erscheinung, nicht eine optisch kontemplative Tätigkeit, da die Bildlichkeit der Opsis hinweggefallen, sondern ein schöpferisches Verhalten ist. Diese Stellung, auf die Zentralität des Menschen bezogen, ist das Wesen der Reformation, insbesondere der tiefsten Gestalt derselben, das Wesen Luthers. Wäre nicht nach der Gegebenheit des Bewußtseins (, welche nur die Phantasie überfliegen zu können meint, indem sie Provenienzen dieses empirischen Befundes, sie isolierend und verabsolutierend, heraushebt,) die christliche Bewußtseins-

^a Die letzten beiden Worte am unteren Rande ergänzt.

stellung die extreme oder die intimste, eine neue Religion hätte entstehen können, während nunmehr die tiefste mögliche Abstraktion von der Gegebenheit erreichbar war und erreicht wurde, indem das bisher gestaltlich 4^a gebundene Element in seiner reinen Natur als radikale Kraft heraustrat. *Als* hinter allem Wissen (, welches in den ontischen Formen antiker Hinterlassenschaft hinfällig geworden war, gerade infolge der immanenten Kritik des wesentlich unirdischen christlichen Standpunktes,) liegend ergab sich die Glaubensstellung, aber eines kritischen und virtuellen Glaubens als eines Verhältnisses nicht mehr zu irgend einer Vorstellungsgegebenheit, sondern als eines lebendigen Absehens von aller Gegebenheit, ein tatsächliches hinter sich Zurück, *ein* von sich Absehen, ein Mystizismus der Kraft.

[^aNur ein aktives Verhalten vermag hinter das Leben zu kommen, während die substanziale Abstraktion des Buddhismus wie auch der Stoa den Umkreis der Gegebenheit ebenso wenig verlassen wie die Punktualität des Zentrums die Peripherie. Es zeugt von einer totalen Verkennung der christlichen Bewußtseinsstellung, wenn die Gleichheit einzelner Vorschriften, insbesondere ethischer Verhaltensmaßregeln zu der Annahme wesentlicher Ähnlichkeit buddhistischen und christlichen religiösen Verhaltens veranlaßt, ein Irrtum, der durch die mangelnde psychologische Analysis der Lehr- und Gemeinschaft des Christentums wie andererseits durch Außerachtlassung der Erkenntnisregel, daß historische Mächte nicht optisch, 4^b sondern^b durch den Rückgang von der Wirkung auf die Ursache, mittels psychischen Experiments, erreichbar sind, befördert wird¹⁰. Wir haben es hier nicht mit dem Christentum als Religion zu tun, sondern mit ihm als Bewußtseinsverfassung, welche Betrachtungsweise nur deshalb scharf zu betonen ist, weil bisher neben der religiösen Bedeutung nur die kulturelle Seite nicht ohne Unsicherheit und Unbestimmtheit des Ergebnisses hervorgehoben worden ist. Nur Schelling

^a Am Rande durchgestrichen: „Anmerkung.“

^b Am Rande durchgestrichen: „Fortsetzung der Anmerkung.“

hat in großartiger Weise den zu wenig gekannten Versuch gemacht, die christliche Bewußtseinsstellung zu bestimmen, allerdings – und dies erklärt die wissenschaftliche Fruchtlosigkeit seines tiefsinnigen Bemühens – von metaphysischen Daten aus in Form einer Konstruktion.^{j11}

^aEine kritische Philosophie aber gelangt mit der Einsicht in die Provenienz des an sich Ersten zu dem Verzicht auf ein gedankliches Zurückgehen hinter die empirische Gegebenheit des Selbstbewußtseins und eine[r]^b Konstruktion der primären Einheitlichkeit aus (durch Abstraktion gewonnenen) Teilinhalten. Empirisch in ihrem Ausgangspunkte, ist sie experimentell in ihrer Methode und neben einer größeren menschlichen Aufgabe ist ihr Verhältnis zu den Einzelwissenschaften das des Gewissens. Es wird daher der Umkreis der Gegebenheit auch bei der philosophischen Betrachtung der Christlichkeit nicht zu überschreiten sein, 5^a aber bei der zentralen Tiefe dieser Bewußtseinsstellung die ganze Wesentlichkeit des Bewußtseins in Betracht zu ziehen sein, auch wenn (wie an dieser einleitenden Stelle und bei dem besonderen Zwecke der Betrachtung) nur umrißweise verfahren werden kann. –

Die primäre und ausschließliche Gegebenheit ist Selbstbewußtsein und zwar, wenngleich dirimiert in Selbst und Anderes, Seele und Leib, Ich und Welt, Inneres und Äußeres, doch als Gegensätzlichkeit und Gegliedertheit in eins. Es erfährt sich aber das Selbstbewußtsein in dem Spiel und Widerspiel dieser seiner konstitutiven Faktoren, d. h. als ein Lebendiges. Die Lebendigkeit ist die Grundverfassung, welcher die Momente des Seins (Sein ist ein Lebensergebnis)^{c12} und der Kraft zu Grunde liegen. Dies lebendige Verhalten ist der Typus allen Experiments, welches eine kunstvolle und unter den Gesichtspunkt einer bestimmten Absichtlichkeit gestellte Projektion des primären eigenen Verhaltens ist, wie *auch* die Duplizität der experimentellen Faktoren der Zwiespältigkeit des Bewußt-

^a Am Rande durchgestrichen: „Fortsetzung des Textes“.

^b „r“ dazugeflickt.

^c Klammern bei Yorck am Rande neben der Zeile: „die Monate des Seins . . .“

seins entspringt. Spontaneität und Dependenz sind die Grundcharaktere des Bewußtseins, konstitutiv in dem Bereiche der somatischen wie der psychischen Artikulation, wie denn weder [ein] Sehen und körperliches Empfinden noch [ein] Vorstellen, Wollen oder Fühlen ohne Gegenständlichkeit vorhanden wäre. Nun aber bewegt sich unser Denken in Bewußtseinsresultaten. Die vollzogene Diremption ist [jener] *die* Voraussetzung *derselben*. Es bedarf daher 5^b des Zurücktuns des Schritts der Abstraktion, um Einsicht zu gewinnen in das reale Verhältnis, welches die tiefste und lebendigste der logischen Kategorien, die der Wechselwirkung, widerspiegelt. Wir müssen das Experiment des Lebens, wenn auch kontemplativ in umgekehrter Richtung wiederholen, um die Bedingungsverhältnisse der Lebensresultate zu erkennen, wie denn dies die Richtung ist, welche sich uns als die der Wissenschaft überhaupt darstellen wird, auch da, wo sie Metaphysik (, d.h. nicht nur die Haltung des Erkenntnissuchenden, sondern die analytischen Bestände ethisch formulierend) war^a. So muß das Denken hinter sich selbst zu kommen suchen, mittelst der Analysis seiner Bestandteile, durch Zerlegung in die konkurrierenden Faktoren, ohne deren Kooperanz ich das zu untersuchende Verhalten nicht erfahre, nicht so, daß ihre Konkordanz aus der Übereinstimmung bei allen beobachteten Fällen als erforderlich erschlossen würde, sondern daß das Selbstexperiment die psychische Unvermeidlichkeit, den Sitz aller Notwendigkeit aufweist. Die Analysis auf Grund der Selbstbeobachtung, das aktive Verhalten, welches seiner Richtung nach Einkehr ist, seiner Artung nach Trennung, ist das philosophische und ist es trotz der Verschiedenheit der Stellungnahme des Erkennenwollenden stets gewesen, wenn auch die Verhaltung selbst nicht zur Erkenntnis gebracht worden ist.

Diesem rückblickenden (, Rückhalt und Kontrolle an der psychischen Ausführbarkeit findenden,) Verfahren stellt sich, wenn es zu Ende geführt wird, die ganze Tiefe und Verzweigt-

^a Von „auch da“ an am Rande in Klammern ergänzt.

heit des Bedingungskomplexes dar und damit 6^a der Einblick in das Verhältnis der Abhängigkeit der einzelnen Funktionen. Selbst ein lebendiges Verhalten und nur dadurch fähig, Leben zu erfassen, setzt es aber eine bestimmte Bewußtseinsstellung voraus¹³, wird innerhalb des generellen Rahmens psychischer Gegebenheit verschieden geartet sein bei Verschiedenheit der Bewußtseinsgestaltung und in seiner Differenzierung sich aus jener erklären lassen. Denn Philosophieren ist eine Äußerung der Lebendigkeit und zwar, wie ersichtlich sein wird, die feinste weil abstrakteste Marke der jeweiligen Bewußtseinsgestalt. Es kann hier nur angedeutet werden, wie hiernach neben die Philosophie, welche das von dem allgemeinen Erkenntniszwecke diktierte Verfahren darstellt, eine geschichtliche Betrachtung, eine philosophische Historik, sich stellt, welche, einesteils von negativer Art, den Umkreis der psychischen Möglichkeit der Bewußtseinsstellungen, (und damit der philosophischen Voraussetzungen und Standpunkte, eine Art von Philosophie der Geschichte, gleichsam eine natürliche Geschichte, eine Psychologie der Geschichte,) anderenteils eine Geschichte der Philosophie (, d. h. eine Darstellung der historisch gewordenen philosophischen Einzelmotive als Äußerung bestimmter Bewußtseinsstellungen) zum Inhalte hat, und *die darstellt*, wie diese Trennungen [zur Einigung gelangen] in der Erkenntnis der inneren 6^b Geschichtlichkeit des Selbstbewußtseins *zur Einigung gelangen*¹⁴. Es kann dies hier nicht weiter verfolgt werden, wo das Wesen des Selbstbewußtseins kurz dargestellt werden soll, um die Stellung des Christentums und demzufolge der Reformation innerhalb desselben verständlich zu machen.

Beobachtung und Selbstexperiment der durch die psychische Konnexität beschränkten Möglichkeit des Experimentierens, vorzüglich die Beobachtung des Experiments des Lebens selbst, bringt, wie gesagt, die Einheitlichkeit der artikulierten Bewußtheit wie andererseits die konstitutionelle Differenziertheit desselben zur Erkenntnis. Und der Erkenntnisvorgang erweist sich als in dem Verhältnis der Kontraerität stehend zu dem Lebensvorgange. Da aber jener selbst ein

lebendiges Verhalten ist, so ist damit das Leben gegen sich selbst gekehrt, das heißt der Vorgang ist der der Reflexion. Ziel und Absicht ist die Vereinheitlichung der Differenziertheit, Haltung und Mittel die Abstraktion, die Haltung hier-nach im Ansätze eine ethische, woraus sich die ethische Seite des Rationalismus erklärt.

Die primäre Lebendigkeit zeigt sich der Beobachtung als eine zwifache Diremption in die Gegensätzlichkeit und in die Verschiedenheit, so daß jener Charakter der Gegensätzlichkeit die Glieder der Artikulation bestimmend durchzieht. Das letzte fundamentale Datum der Gegebenheit, von dem gedanklich nicht mehr anders als rein formal abgesehen werden kann, 7^a das Lebensgefühl, ist durch den Gegensatz von ^a Selbst und Anderem bestimmt. Nur mittelst des Anderen ist das Selbst, wie^b nur mittelst des Selbst der Andere *ist*, ein fundamentales Verhältnis, welches nur ein dem Begriffe nach metaphysisch tingiertes Denken zerreißt, *indem es* Bedingungsverhältnisse als Konstruktionsmomente *ansieht* [ansehend] und eines der Glieder dem anderen *überordnet* [überordnend]. Mit diesem Charakter der Zwiespältigkeit^c soll übrigens nicht das Wesen des Bewußtseins oder *das* der Gefühlsseite desselben angegeben, vielmehr nur eine Beschreibung der charakteristischen Züge desselben gegeben sein. Denn die Frage nach dem Wesen des Bewußtseins oder des Gefühls ist an sich eine unkritische Hypertrophie, da die Kategorie des Wesens, diese tiefste logische Bestimmung, *selbst erst* aus der Gefühlsseite des Bewußtseins deriviert ist¹⁵. Es ist aber diese Bewußtseinsseite nicht ohne die psychophysische Artikulation Erfahrungs. Vielmehr erfahre ich mich in eins einheitlich und gegensätzlich, so in eins fühlend, denkend, wollend oder nach der physischen Seite empfindend, sehend, begehrend^d. Die Trennung von Selbst und Anderem, Ich und Welt, Seele und Leib ist eine so frühe, ja so sehr gleichsam der erste Akt der Lebendigkeit, daß

^a „Von“ durchgestrichen und durch „des“ ersetzt.

^b Nach: „wie,“ durchgestrichen: „das Selbst.“

^c Statt: „Zwiespältigkeit,“ durchgestrichen: „Gleichgültigkeit.“

^d Vor „begehrend“ durchgestrichen: „wollen.“

diese 7^b Provenienzen als absolute Selbständigkeiten erscheinen und ihre Verhältnisbestimmung von hier aus gesucht wird. Nur eine aitiologische Betrachtung vermag, auch den ersten Schritt lebendiger Urteilung *noch* zurücktuend, die Dependenz der relativ selbständigen konstitutiven Momente zu ergreifen.

Die moderne Physiologie¹⁶ hat auf der Grundlage Kants zu der Selbstbesinnung wesentlich beigetragen, indem sie, in Erweiterung des antiken Subjektivismus, nach welchem nur Begehren und Empfinden als von subjektiver Provenienz angesehen wurden, die gesamte Prädikatur der äußeren Gegebenheit der Subjektivität zugewiesen hat, auf der anderen Seite nur ein Ding an sich als Veranlassung, Reiz stehen lassend, zu dieser letzten Duplizität genötigt durch ihren experimentellen Charakter. [Während] Die philosophische Betrachtung *erkennt dagegen* in diesem Beziehungspunkte ein konstitutives Element des Bewußtseins [erkennt], welches nur ein ethisch und * somit im Gegensatze verbleibendes Denken und Besinnen abstrakt verselbständlicht, aitiologische Betrachtung aber, welche hinter die Projektion (, welche Wesens des Vorstellens ist,) blickt, als ein Moment der Gegensätzlichkeit faßt, welche der letzte Charakter des Bewußtseins ist. Wir werden an späterer Stelle anzuführen haben, wie z.B. Helmholtz die Widerständigkeit als Voraussetzung der Gestaltsmathematik nachgewiesen hat 8^a und als eine philosophische Aufgabe den Einzelwissenschaften gegenüber die Aufdeckung der Kooperation aller oder mehrerer Bewußtseinsfaktoren bei Bildung der abstrakten Voraussetzungen der besonderen Wissenschaften auf Grund psychologischer Analysis *bezeichnete* [nachweisen]^b, wo sich dann wiederum das Verhältnis dieser zu jenen ^b als ein konträres erweisen wird. Denn Abstraktion in fortschreitendem Maße und damit Arbeitsteilung ist die Art der Einzelwissenschaften, während Philosophie von jeher kombinatorisch *war*, wenn sie aber kritisch geklärt und darum empirisch im höchsten Verstande regressiv *wird*, die Lebensklimax zurücklegt und die

^a Endung „es“ von ethisches durchgestrichen, „und“ darübergeschrieben.

^b „nachweisen“ und „dieser zu jenen“ darübergeschrieben.

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

¹ Als „Seiten des Selbstbefundes“ bezeichnet Yorck die verschiedenen seelischen Grundvermögen: Fühlen (Empfinden), Anschauen (Vorstellen, Denken) und Wollen. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung tritt jeweils eine dieser Seiten dominierend in den Vordergrund und gibt dadurch auch den beiden anderen eine spezifische Färbung. Als treibende Kraft steht die „Lebendigkeit“ selbst hinter dieser Bewegung, die – außerstande, sich anders als inadäquat in partikularen Vermögen auszudrücken – gleichsam unbefriedigt von einer Inkarnation zur anderen treibt. Vgl. B, S. 167f.

² Alle typisch katholisch-mittelalterlichen Ideen sind nach Yorck Amalgamierungen griechischen und römischen Denkens. So geht auch der Reichsgedanke aus einer Verbindung der okularem griechischem Denken entstammenden Gestaltlichkeit mit der aus römischem Willensprimat geborenen Rechtsordnung hervor. Vgl. Wilhelm Dilthey, GS II, S. 1 ff.

³ Vgl. Aristoteles *Physica*, *De Coelo*, *Meteora* usw., wo jedem Element sein „natürlicher Ort“ zugewiesen wird.

⁴ Das gleiche Schema liegt noch der marxistischen Eschatologie zugrunde, der zufolge mit der Heraufkunft des Kommunismus ebenfalls die „Vorgeschichte“ der Menschheit beendet ist und Geschichte aufhört, erlittenes Geschick zu sein.

⁵ Vgl. Tagebuch, „Die Geschichte ist ihnen (den Italienern) Natur“ (T, S. 109).

⁶ Die Unvereinbarkeit der „Geschichtlichkeit“, d.h. der „Lebendigkeit“, der christlichen Bewußtseinsstellung mit der antiken Gestalthaftigkeit wird hier als vorwärtstreibende Grundspannung mittelalterlichen Daseins herausgearbeitet. Erst durch die Lutherische Reformation wird – nach Yorck – die eigentliche christliche Bewußtseinshaltung aus dem künstlichen Amalgam mit griechischer Gestaltlichkeit, aber auch mit römischer Rechtsordnung herausgelöst. Zu Luther vgl. B, S. 144, 153; T, S. 45, 100.

⁷ „Ikonoklastisch“ nennt Yorck alle diese oppositionellen Strömungen, weil sie sich gegen die unangemessene Festlegung christlicher Gehalte auf antik-bildliche Gestalthaftigkeit auflehnen.

⁸ Urteil und Ur-teilung gebraucht Yorck wie Hegel im etymologischen Sinn (vgl. bei Hegel etwa „Die etymologische Bedeutung des Urteils in unserer Sprache ist tiefer und drückt die Einheit des Begriffs als das Erste und dessen Unterscheidung als die ursprüngliche Teilung aus, was das Urteil in Wahrheit ist.“ *Encyclopädie*, § 166, ed. Hoffmeister, S.159). Bei Yorck wird jedoch als der Ursprung des logischen Prozesses der Ur-teilung ein psychischer Prozeß angesetzt, als dessen isolierte formale Seite das logische Urteil erscheint. Vgl. auch Anm.73.

⁹ Contraposto – ital. Contrapposto so viel wie Gegensatz, Gegenüberstellung, Yorck meint wohl den Plural.

¹⁰ Vgl. Briefwechsel, S.79: „... kausal-historische Betrachtung gegenüber l. der ästhetischen Schleiermachers ...“ und Yorks Kritik an *Rankes* ästhetischer Geschichtsbetrachtung B, S. 59f., S.113 usw. „Der historische Erkenntnisschluß geht von der Wirkung auf die Ursache“ (Heraklit, 1b).

¹¹ Vgl. Schelling, Philosophie der Offenbarung. Eine charakteristische Stelle findet sich auch in der „Philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie“: „Das Christentum hat uns von dieser Welt befreit, daß wir sie nicht mehr ansehen als etwas uns unbedingt Entgegenstehendes und wovon keine Erlösung wäre, daß sie uns nicht mehr ein Seyn, sondern nur noch ein Zustand ist...“ *Sämtliche Werke* XI, S.467.

¹² Vgl. Briefwechsel „Sein ist ein Derivat des Lebens“ (B, S.203).

¹³ Dieser Rückgang auf den psychischen Ursprung ist selbst nur von einer bestimmten Bewußtseinsstellung aus möglich, in der die volle Lebendigkeit zum Organon des Verhaltens wird. Vgl. Yorck, S. 70: „Nur Leben vermag Leben zu erfassen“ und O. F. Bollnow: „Das *Leben* ist also in dem Begriff der Philosophie des Lebens in einer doppelten Weise enthalten, als Objekt wie auch als Subjekt des Philosophierens: *Leben erfährt hier Leben* (GS VII, S.136). Philosophie des Lebens bedeutet daher nicht nur eine Philosophie über das Leben als einen bestimmten ausgezeichneten Gegenstand, ... sondern ... zugleich immer eine Philosophie, die als eine notwendige Leistung aus dem Leben selbst hervorge-

gegangen ist“ (Dilthey, eine Einführung in seine Philosophie, Leipzig u. Berlin, 1936 S. 14). Vgl. auch B, S. 167.

¹⁴ Vgl. Briefwechsel: „Ich verstehe unter der Disziplin der Psychologie natürlich etwas anderes als die gegenwärtig traktierte, die durch die moderne Unterordnung unter Anthropologie oder gar Biologie . . . an Wissenschaftlichkeit noch mehr verloren hat. Wesentlich werden die Ergebnisse der Psychologie wie die des Naturrechts negativer Natur sein und in einem gewissen Sinne wird sich die Schellingsche Scheidung in eine negative und eine positive Philosophie als ein tiefes und geistvolles *Aperçu* herausstellen. Daß die gesamte psycho-physische Gegebenheit nicht ist, sondern lebt, ist der Keimpunkt der Geschichtlichkeit. Und eine Selbstbesinnung, welche . . . auf die Fülle meines Selbstes gerichtet ist, wird mich historisch bestimmt finden, wie die Physik mich kosmisch bestimmt. Gerade so wie Natur bin ich Geschichte . . . Umgekehrt folgt daraus, daß Geschichte als Wissenschaft nur Psychologie der Geschichte sein kann . . .“ (B, S. 71f., Sperrungen von mir).

Zur inneren Geschichtlichkeit des Selbstbewußtseins vgl. S. 183 dieses Fragmentes.

Eine praktische Anwendung seines Standpunktes hat Yorck in der unveröffentlichten Heraklit-Arbeit versucht. Dort erklärt er zu seinem Vorgehen: „Der für die Beurteilung (dessen was echt Heraklitisch und was spätere Zutat an den überlieferten Fragmenten ist) gewählte Standpunkt ist der geschichtliche, genauer ein historisch-psychologischer. Der Vergegenwärtigung der Bewußtseinsstellung und der dadurch bedingten Denkweise der Zeit des Philosophen wird der Maßstab entnommen zur Grenzbestimmung zwischen dem zeitlich Fremden und dem zeitlich Zugehörigen“ (Heraklit 1^a.)

¹⁵ Vgl. unten, S. 130.

¹⁶ Yorck denkt hier an Hermann von Helmholtz. Zu dessen Verhältnis zu Kant vgl. Alois Riehl, H. v. Helmholtz in seinem Verhältnis zu Kant, Berlin 1904. Vgl. unten Anhang, S. 184 und Anm. 156.

¹⁷ Vgl. Briefwechsel: „Kontemplationsresiduum . . . Substanz“ (B, S. 169) und Kaufmann, S. 197.

¹⁸ Vgl. hierzu die in der Einleitung zitierten Stellen aus dem Heraklit sowie Wilhelm Dilthey: „Wir verstehen unter Metaphysik die Form der Philosophie, welche den in der Relation zur Lebendigkeit konzipierten Weltzusammenhang wissenschaftlich